

Lummensprung

Falko Feldmann

Es ist annähernd ein Leben lang her, als ich mit einer Mitstudentin in Schottland auf St. Abbs Head ein kleines Zelt gegen Sturm und Regen aufschlug. Den Eingang richteten wir nach Norden aus, hin zu den gegenüber aufragenden, mächtigen Felswänden mit ihren flachen, leicht schräg zur donnernden See hin abfallenden Plateauflächen. Fünfzig Meter unter uns sahen wir die aufgewühlten Wellen sich gierig nach der grünen Bordüre des Gestades strecken und nicht selten schon an ihr lecken.

Oben auf den Felsen, weitgehend ungeschützt gegen das Wetter, unweit des Abgrunds hatte sich eine Kolonie Lummens angesiedelt, jener weiß-braunen, Enten-großen Vögel, deren Element nicht die Luft, sondern das Wasser ist, die aber nichtsdestoweniger gerade dort oben brüteten und ihre kürzlich geschlüpften Jungen in den nächsten Tagen über die Abbruchkante in die Tiefe stoßen würden.

Wir legten Ferngläser bereit, große Fernrohre bauten wir auf Stativen auf und spähten hinüber. Ein vielstimmiges Krächzen, Rufen und vorweltliches Wispern und Gurren drang herüber, im Regen eher als Gemurmel denn als aufgeregtes Geschnatter wahrnehmbar.

Wir sofften im Zelt ab, froren durchnässt, drängten uns wie die Lummens aneinander und harreten wie sie aus. Einen Tag, eine Nacht, einen zweiten Tag. Am Morgen des dritten Tages riss die Wolkendecke auf, Sonnenstrahlen wärmten unsere klammen Finger und ließen unsere fahlen Gesichter erstrahlen, erröten und lächeln. Kein Sturm, ein leichter Wind und sanfte Wellen.

Den Lummens ging es nicht anders: sie reckten ihre Schnäbel in den Himmel, schrien lauthals, erst eine, dann zehn, dann tausende. Eine unbeschreibliche Aufregung entstand auf dem Felsen: die Lummens rückten hin und her, drängten eng aneinander und nach vorn zur Abbruchkante, die Jungen zwischen sich. Wir starrten sprachlos in die Fernrohre. Die Jungvögel waren kaum mehr als Federbälle, fliegen konnten sie keinesfalls! Wir erstarrten, als das erste Vögelchen, gestupst von den eigenen Eltern, sprang, flog, trudelte, sich überschlug, bei zurücklaufendem Wasser so hart auf den Felsen schlug, dass es auf ihm abprallte und dann zerschmettert auf ihm liegen blieb. Kurz nur, denn gerade darauf hatten gierige Möwen gewartet. Noch in der Luft zankten sie sich um die leichte Beute.

Jetzt stürzten sich Altvögel hinunter: von jedem Pärchen einer? Sie klatschten sicher in die Flut, bildeten bald Trupps von dutzenden von Vögeln, schwammen beieinander auf der Dünung, reckten die Häuse hinauf zur Kolonie und schrien, was ihre Kehlen her gaben.

Die Aufregung steigerte sich in einer alles umfassenden und durchdringenden Anspannung, die vor uns nicht Halt machte. Längst hatten wir unsere Ferngläser sinken lassen, unsere Hände hatten sich gefunden und pressten die Finger des anderen so fest man es nur konnte. Auf die Anfeuerung von unten hin stürzte sich ein Jungvogel nach dem anderen hinunter. Doch je mehr sprangen, umso mehr drängten nach und umso weniger kamen um: wir hörten jetzt, dass unten das Geschrei anschwellte, wenn die Wellen sich zum Land hin wendeten. Wir schrieten mit, wenn die Wellen sich dem Ufer näherten. Gerade, wenn die Jungen unter sich die Felsen sahen, mussten sie losspringen, voller Vertrauen auf die schreiende Kolonie. Nur dann rauschten sie in die rettende Flut und paddelten, als hätten sie nie etwas anderes

getan, hinaus zu den wartenden Alten. So ging es Stunde um Stunde, auch als der Regen längst wieder eingesetzt hatte.

In dieser Nacht ließen wir uns nicht mehr los, weil man nicht schlafen kann, wenn sich das eigene Weltbild umformt.

Heute sehen wir unsere Jungen springen, voller Aufregung und Getöse. Wir schwimmen bereits unten und achten gemeinsam mit all den anderen um uns herum auf eine sanfte Landung im neuen Leben. „Was gibt’s?“ klingt es frech, wenn man mal anklopft, um zu horchen, ob sich das richtige Futter im Kühlschrank befindet. „Wir sind selbstständig, alles klar?“ Noch glauben wir das nicht und wissen auch, dass es niemals vollständig so sein wird. Wir formieren den Schwarm, der sie umkreist und schwören ihn auf sie ein. Werden ihm noch Qualitätskontrollstandards empfehlen und so unlummisches Zeug.

Damit wir eines Tages, nach einem letzten Blick auf sie, rückwärts hinunter zu den ewigen Fischgründen blinzeln können und angesichts des Funkelns und Glitzerns der Schwärme in Ruhe vergessen können, wieder aufzutauchen.